

Volkstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 26

Sonntag den 23. Juni 1929

1. Jahrgang

Curacao

Curacao ist eine kleine niederländische Insel an der Nordküste des südamerikanischen Staates Venezuela. Ihr werdet sie kaum aus eurer Geographiestunde kennen und auch mancher Erwachsene hat ihren Namen erst vor einigen Tagen das erste Mal gehört. Als nämlich die Zeitungen meldeten, daß die Hauptstadt Curacaos das völlig ungeschützte Willemstad, von großen Horden von Venezuelern überfallen worden sei, die den Frieden des Landes gestört haben.

Curacao war ursprünglich seit seiner Entdeckung im Jahre 1527 spanischer Besitz und gehört zu der großen Gruppe der Inseln unter dem Winde, die eigentlich nichts anderes als die höchsten Spitzen eines in vorgegeschichtlicher Zeit im Karibischen Meere versunkenen Gebirges sind. Die Insel Curacao selbst ist ein welliges Hügel-land, in dessen unmittelbarer Nähe das Meer erstaunliche Tiefen aufweist.

Im Jahre 1634 wurde Curacao von der niederländischen Westindien-Gesellschaft zur Ausbeutung der Bodenschätze gewaltsam in Besitz genommen. Negerklaven als billige Arbeitskräfte wurden eingeführt. Auch wurde ein ekelhafter Handel mit schwarzen Menschenleibern antrie-

Vorsicht auf der Eisenbahn

Weißenfels. Auf der Fahrt von Naumburg nach Leipzig lehnte sich ein Leipziger Schulmädchen zwischen Weißenfels und Korbetha weit aus dem Fenster des Personenzuges hinaus, um Kameradinnen, die sich in einem andern Wagen befanden, zuzuwinken.

In diesem Augenblick kam ein D-Zug vorbeigefahren und riß dem Mädchen einen Arm oberhalb des Ellbogens ab. Die Verletzte wurde in Korbetha sofort ins Krankenhaus geschafft.

Jetzt kommen die großen Ferien, wo so manches Schulkind verreist. Seht euch also vor auf der Bahn!

An unreifen Stachelbeeren gestorben

Bodenem, 21. Juni. Das Töchterchen eines hiesigen Ehepaars hatte unreife Stachelbeeren in größerer Menge gegessen und dann reichlich Wasser getrunken. Bald danach erkrankte es und verstarb im Krankenhaus unter qualvollen Leiden. —

ben. Bis im Jahre 1863 der Sklavenhandel gesetzlich verboten wurde. Die Nachkommen der Negerklaven aber leben heute noch auf der Insel.

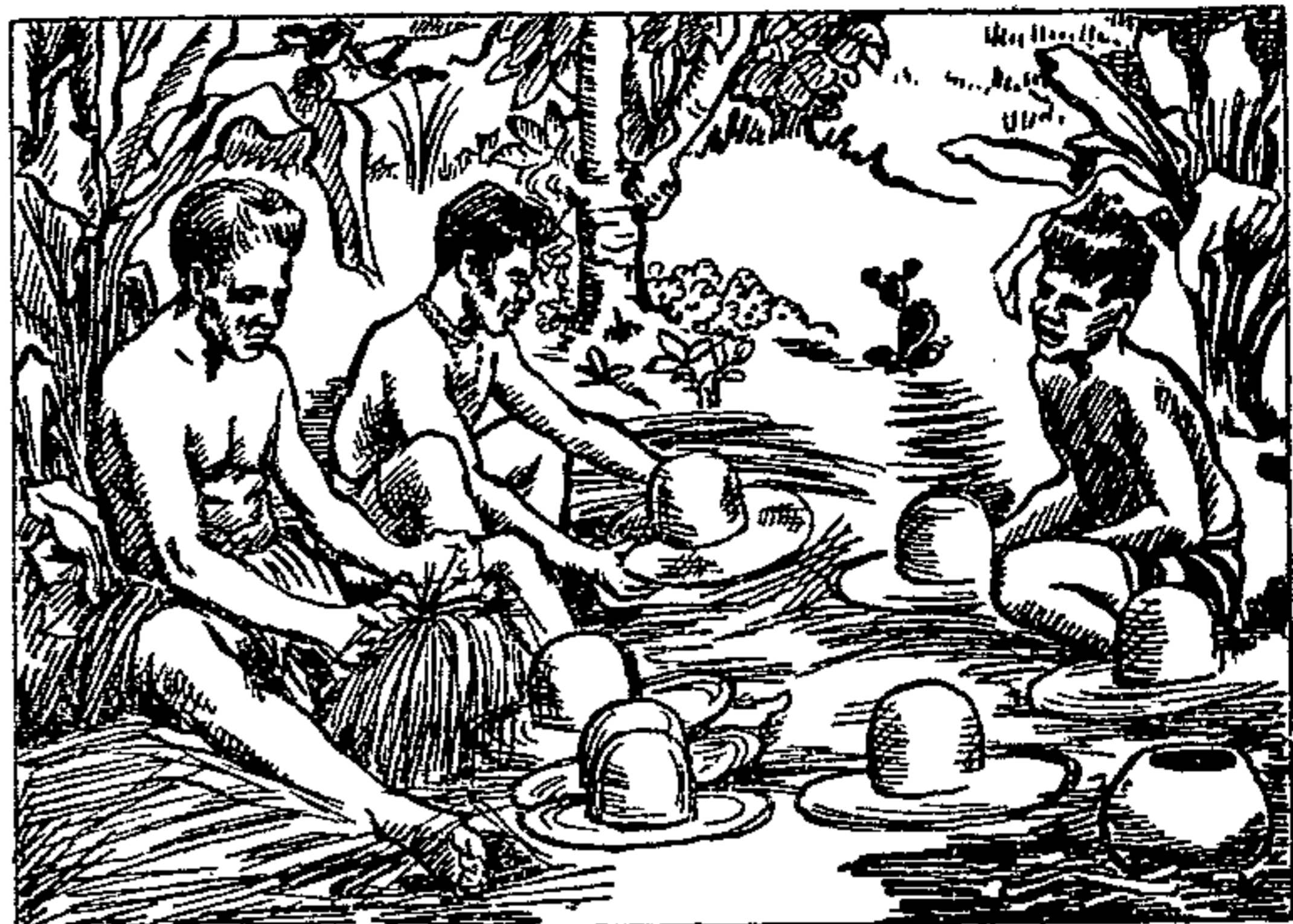
Die Holländer sind bis heute noch die Herren von Curacao. Die Insel zählte im Jahre 1912 ganze 33 000 Einwohner, wovon nur 302 Niederländer waren. Der größte Teil wohnt in dem nach holländischer Art mit Grachten (das sind Wasserstraßen) gebauten Willemstad. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

kam hier die Panamahüttenindustrie auf. Die meisten Panamahüte, die in Europa für schweres Geld verkauft werden, stammen aus Curacao, wo sie von bettelarmen Negern gegen einen kärglichen Tagelohn geflochten werden. Unser Bild zeigt die Hutflechter bei der Arbeit.

Der Ueberfall auf Curacao kann zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen, weil die Venezueler anscheinend nach den Petroleumquellen der Insel trachten, die reichen Segen span-

den, nur nicht der armen Bevölkerung, sondern den großen Handelsgesellschaften.

In seinem Buche „Nach den Antillen und Venezuela“ schreibt der verstorbene niederländische Sozialist Van Kol über Curaçao, daß man hier nichts als kahle Felsen sieht. Die braunen versengten Hügel, auf denen die Steine turmhoch aufgestapelt seien, die verbrannten oder ausgetrockneten Felder, auf denen kaum ein Grashalmchen sichtbar sei, das sei ein unvergeßliches Schauspiel. Mensch und Tier litten hier Hunger und schrien nach Wasser und Nahrung, und die armjelige Bevölkerung sei mit einem saden Brei



aus Mais mit etwas Sammelfleisch zufrieden.

Um diese Insel des Todes wollen sich Völker taufen,

denn sie ist Petroleumquelle, und ihre Hauptstadt ist eine der Petroleum-Handelszentralen der Welt. —



Johanniskind

Der Förster eines großen, stillen Waldes hatte einen Knaben, der war am Johannistage zu mitternächtlicher Stunde geboren. Darum hielten ihn alle, die ihn kannten, für einen Menschen, dem in seinem Leben großes Glück beschert werden müßte und der noch einmal die Geheimnisse der Zwergen- und der Elfenwirtschaft schauen würde.

An seinem zwölften Geburtstag zog der Förstersjunge, wie so oft, mittelnachts allein durch den finstern Wald. Da sah er plötzlich vor sich ein Reh mit schönen braunen Augen.

Das stupte, drehte sich dann um und lief ohne große Furcht davon. Der Förstersbub dachte das zahme Tier einzufangen. Aber solange er auch lief, er kam dem Reh nicht näher. So führte es ihn, ohne daß er es merkte, tiefer und immer tiefer in den Wald hinein.

Die Bäume standen dicht aneinander und wurden immer größer; und auf einmal wuchsen sie so dicht und so viel Gestrüpp wucherte zwischen den Stämmen, daß der Knabe nicht weiter laufen konnte. Er stand vor einem Dornenkranz, durch den noch kein Mensch hindurchgedrungen war. Vom langen Weg ermüdet lehnte er sich an einen Baum und mußte weder aus noch ein. Und wie er noch so sann und sann, sank er auf weiche Moos nieder und fiel in tiefen Schlaf.

Plötzlich fuhr er auf. Der Dornenkranz vor ihm hatte sich geöffnet, das Reh lief zu dem Eingang in das Waldinnere hinein und der För-



itenknabe mit erwartungs-
vollem Herzen und leuch-
tenden Augen ihm nach.

Nach ein paar Schritten
sah er vor sich auf einer
Waldwiese zwei kleine Seen.
In dem einen spiegelte sich
das Mondlicht mit wunder-
barer Klarheit wie in einem
großen Edelstein, auf dem
andern glänzte es schwer
und schwarz wie auf einem
dunkeln Bergsee.

Wie er verwundert stand
und staunte, daß nichts wei-
ter hinter dem Dornenkranz
versteckt läge als zwei stille
Wasser, da kamen auf ein-
mal zwei winzige Wesen
mit einem noch winzigeren
Krüge durch die Luft ge-
flogen. Am Rande des hellen
Sees hielten sie an und
goßen Tröpflein aus dem
Krüge zu dem andern
Wasser.

„Was macht ihr da?“
fragte der Försterjunge ver-
wundert.

„Wer ist hier in unsrer
Einsamkeit und was willst
du hier?“ gaben die kleinen
Wesen zur Antwort.

„Ich bin ein Johanniskind
und will das Geheimnis des
Dornenkranzes sehen.“

„Dann darfst du bleiben
und darfst wissen, was wir
tun,“ riefen die Kleinen.
„Wir sind die Tränenelfen
und fliegen über den Wald
in die Welt und aus der
Welt wieder in den stillen
Wald und sammeln alle
Tränen, die auf Erden ge-
weint werden, und gießen
sie in den Tränensee.“

„Woher bringt ihr die
Tränen, die ihr eben in den
hellen See gegossen habt?“

„Eine Mutter hat sie ge-
weint aus Freude über ein
herrliches Kind, das ihr
heute geschenkt ward!“

Raum hatten sie ausge-
redet, da kamen zwei andre
Tränenelfen, die schütteten
aus ihrem Krüglein Wasser
in den düstern

„Ein Vater und eine Mut-
ter haben sie geweint am
Grabe ihres einzigen Kin-
des,“ hörte der Knabe die
Elfen zum See sagen.

Und dann kamen noch
viele, viele Elfen und der
Försterknabe konnte sich gar
nicht genug verwundern,
daß an einem Tage und in
einer Nacht so viel Tränen
auf Erden geweint werden.
Und als er nach einiger
Zeit die Krüglein gezählt
hatte, da waren viel mehr
in den düstern See ausge-
schüttet worden und nur
wenige in den hellen. Ueber
einen ungeratenen Sohn,
über hungernde Kinder und
über kranke Brüder und
Schwestern waren sie ge-
weint worden, die Tränen
für den schwarzen See, —
die meisten aber am Johan-
nistage draußen auf den

Friedhöfen auf die blumen-
reichen Gräber.

Als die Mitternachtsstunde
zu Ende ging, kam das Reh
wieder aus dem Gebüsch
und stieß den Knaben mit
dem Kopf an die Hand. Da
wandte er sich um und das
Tier führte ihn durch die
Lücke aus der Dornenhecke
hinaus und in den mond-
hellen Wald hinein. Der
Dornenkranz schloß sich hin-
ter ihm zu undurchdring-
lichem Gestrüpp wie zuvor.

Das Johanniskind wuchs
zum Manne heran und
wurde ein guter Mensch,
der den Armen und Kranken
und Traurigen half. Und
wenn man ihn fragte, war-
um er niemand traurig
sehen konnte, dann antwor-
tete er: „Es sollen mehr
Tränen in den hellen See
fließen, der dunkle See ist
voll genug!“ —



Ein Struwelpeterbrunnen



Kennt ihn nicht ein jeder,
den garst'gen Struwelpeter?

Wohl jedes Kind weiß,
wer der Struwelpeter ist
und wie es ihm erging.
Aber es wissen sicher nur
sehr, sehr wenige, wie er
entstand.

Denkt euch, zu Weih-
nachten werden es 75
Jahre, seit es den ersten
Struwelpeter gab! So alt
ist der böse Knabe schon!
Und der Mann, der von
ihm geschrieben hat, der
Frankfurter Arzt Dr. Hein-
rich Hoffmann hätte am
13. Juni seinen 120. Ge-
burtstag feiern können,
wenn er noch am Leben
wäre.

Dieser Dr. Hoffmann
wollte im Jahre 1849 sei-
nem 3 Jahre alten Sohn
ein Bilderbuch zu Weih-
nachten schenken. Aber
er fand keins, das ihm ge-
fiel. Da kaufte er sich
einfach ein leeres Schreib-
heft, in das er lustige Verse
und Bilder hineinmalte.

Da konnte sein kleiner
Sohn dann sehen, was der
böse Friederich tat. Er
fand darin auch die trau-

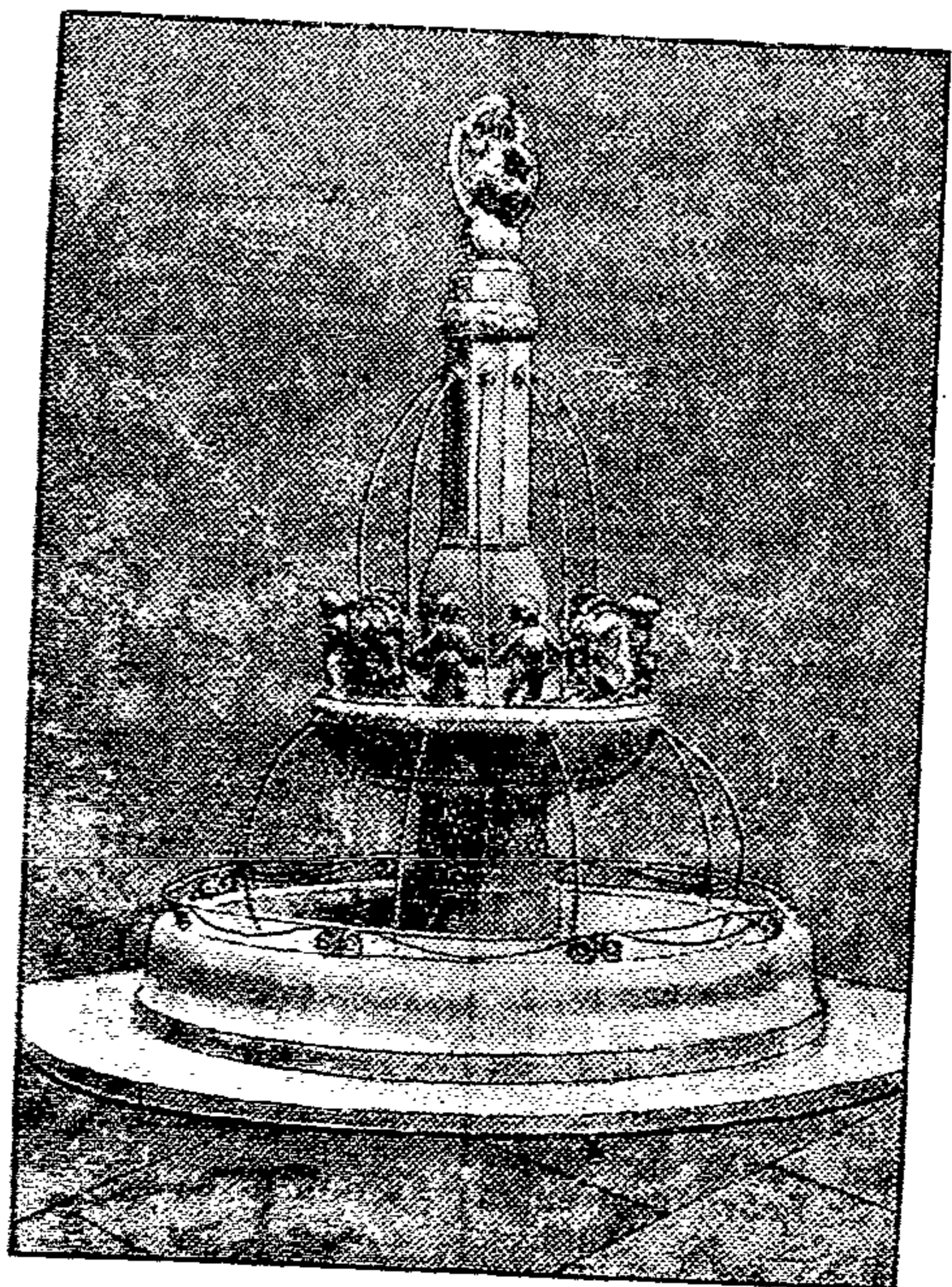
rige Geschichte mit dem
Feuerzeug, in der es dem
Paulinchen so schlimm er-
geht. Vom Nikolas mit
dem großen Tintenfaß,
vom wilden Jäger, von
Konrad dem Daumenlut-
scher, vom Suppenkasper
und was sonst noch alles
in dem Büchlein steht,
konnte er lesen.

Das war ein herrliches
Weihnachtsgeschenk, das
der Vater Hoffmann damals
seinem Sohne gemacht hat.
Und seitdem haben nun
schon viele, viele Kinder
ihre Freude an dem Buche.
Inzwischen ist es so billig
geworden, daß es fast in

keiner Familie mehr fehlt.

Damit nun der gute Dok-
tor Hoffmann, der so vielen
Kindern eine Freude ge-
macht hat, nicht vergessen
wird, hat die Stadt Frank-
furt am Main, in der er
lebte, zu seinem 120. Ge-
burtstag einen Struwel-
peter-Brunnen erbaut, den
ihr hier im Bilde seht.

Allen Kindern aber, die
noch kein Struwelpeter-
buch besitzen oder ge-
sehen haben, zeigen wir
in dem ersten Bild an der
Spitze den Struwelpeter
selber und auf der andern
Seite die Geschichte vom
Suppenkasper. —



Die Geschichte vom Suppen-Kaspar

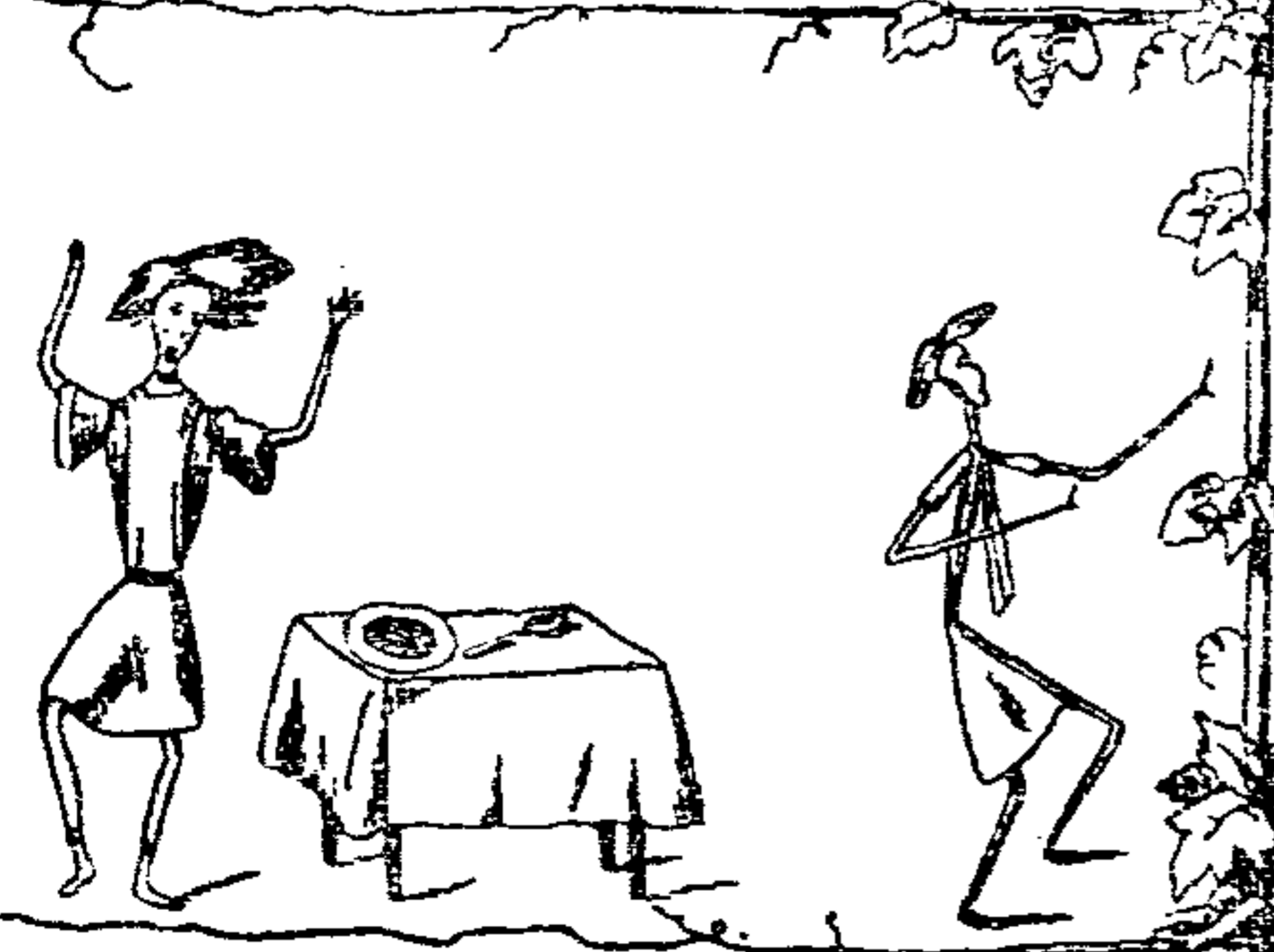
Aus dem Buch Der Struwpeter



Der Kaspar, der war kerngesund,
Ein dicker Bub und kugelrund,
Er hatte Backen rot und frisch;
Die Suppe aß er hübsch bei Tisch
Doch einmal fing er an zu schreien
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“



Am nächsten Tag, — ja sieh nur her!
Da war er schon viel magerer
Da fing er wieder an zu schreien
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“



Am dritten Tag, o weh und ach!
Wie ist der Kaspar dünn und schwach!
Doch als die Suppe kam herein,
Gleich fing er wieder an zu schreien
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“

Am vierten Tage endlich gar
Der Kaspar wie ein Fädchen war,
Er wog vielleicht ein halbes Lot —
Und war am fünften Tage tot.

Die kranke Wespenmutter

Von Heinrich Bräm.

Der eine meiner Buben hatte eine kleine Wespenwabe mit dem Muttertier und einigen Larven nach Hause gebracht. Auf dem Nachttisch neben seinem Bett wurde die vaterlose Familie in einem offenen Schächtelchen untergebracht.

Tagaus, tagein flog das getreue Tierchen um Nahrung für seine allmählich größer und dicker werdenden Babys aus. Wenn zufälligerweise das Zimmerfenster einmal des Abends vor ihrer Rückkehr geschlossen wurde, übernachtete die fleißige Mutter immer an demselben Ort unter dem äußern Gesimsende. Alle hatten wir unsre Freude an dem unermüdeten nur auf das Wohl seiner Kinder bedachten Tierchen.

Gesund und drall wuchsen sie heran. Eines Tages flog die Mutter nicht wie sonst mit munterm Summen aus. Sichtlich müde ging es nur kleine Stappen weit. Am Mittag fiel sie nach kurzem Anflug zu Boden.

Sie war krank. Sorglich verbrachten wir sie in das Schächtelchen und legten Wasser, Honig, ein Stückchen einer Pirsche und etwas Fleisch hinein. Nach kurzer Pause begann unser Patientchen seine mütterliche Tätigkeit wieder. Mit sichtlicher immer größerer Mühe tränkte und speiste die Wespe die hilflosen Würmchen. Ein Beinchenpaar um das andre versagte den Dienst und mußte nachgeschleppt werden. Aber keinen Augenblick gönnte sich die kranke Mutter Erholung. Zuletzt schleppte sie sich nur mit Hilfe der vordersten Beinchen vorwärts. Aber ein eiserner Wille schien das arme Wespen zu bejelen:

Ob ich zugrunde gehe, ist gleichgültig, wenn nur die Kinder leben!

Rotgolden tanzte das Abendlicht durch die im Winde sich wiegenden Blätter des wilden Weines und warf flackernde Schatten über das auf kleinstem Raume sich abspielende Le-

bensdrama: ein letztes Zucken ging durch die Wespe, ein letzter Ruck, die letzte süße Nahrung wurde an das kleine Larvenmäulchen gebracht und aus war Lust und Schmerz.

Umsonst zitterten noch eine Zeitlang die kleinen Wespen in ihren grauen Mönchszellen nach des Leibes Notdurft, bis auch sie stille wurden, eins nach dem andern, da es uns nicht gelingen wollte, sie zu ernähren.

Bis in die dämmernde Nacht hinein stand ich finnennd bei der toten kleinen Mutterwespe. Sie hatte gerungen und sich geopfert wie eine gute menschliche Mutter. —

Zahnpflegezerturen

Wenn eure Kameraden in Halberstadt wieder einmal Zensuren bekommen, wird ihnen nicht nur bescheinigt, wie gut oder schlecht sie lesen und schreiben können, welches Wissen sie im Rechnen erreicht haben und wie es mit Erdkunde und Geschichte steht — sie bekommen auch eine Note in — Zahnpflege.

Denn in Halberstadt will man jetzt genau aufpassen, ob die Jungen und Mädchen auch mit gut gepuhten Zähnen in die Schule kommen.

Das ist eine sehr kluge Einrichtung, denn es ist für euch viel wichtiger, daß ihr eure Zähne pflegt, als daß einmal ein i-Punkt vertutcht. Wer in der Jugend seine Zähne gut pflegt, hat später keine Zahnschmerzen und braucht nicht zum Onkel Zahnarzt zu laufen, der dann mit einem schmerzhaften Bohrer in dem Munde herumhakt: —

Liebe Kinder!

In der letzten Zeit bekamen wir wieder öfter von Kindern Inserate, in denen Reklamebilder zum Tausch angeboten wurden. Wir haben schon einmal mitgeteilt, daß wir grundsätzlich solche Inserate nicht aufnehmen, denn ihr wißt, daß fast jedes Kind täglich Bilder zu tauschen hat, und dann würde ja die kleine „Volksstimme“ voller solcher Anzeigen sein, so daß für Flick, Flock, Flaum und für all das andre kein Platz mehr wäre. Das würde keinem unsrer kleinen Leser gefallen, nicht wahr? Aber andre Inserate werden gern entgegengenommen.

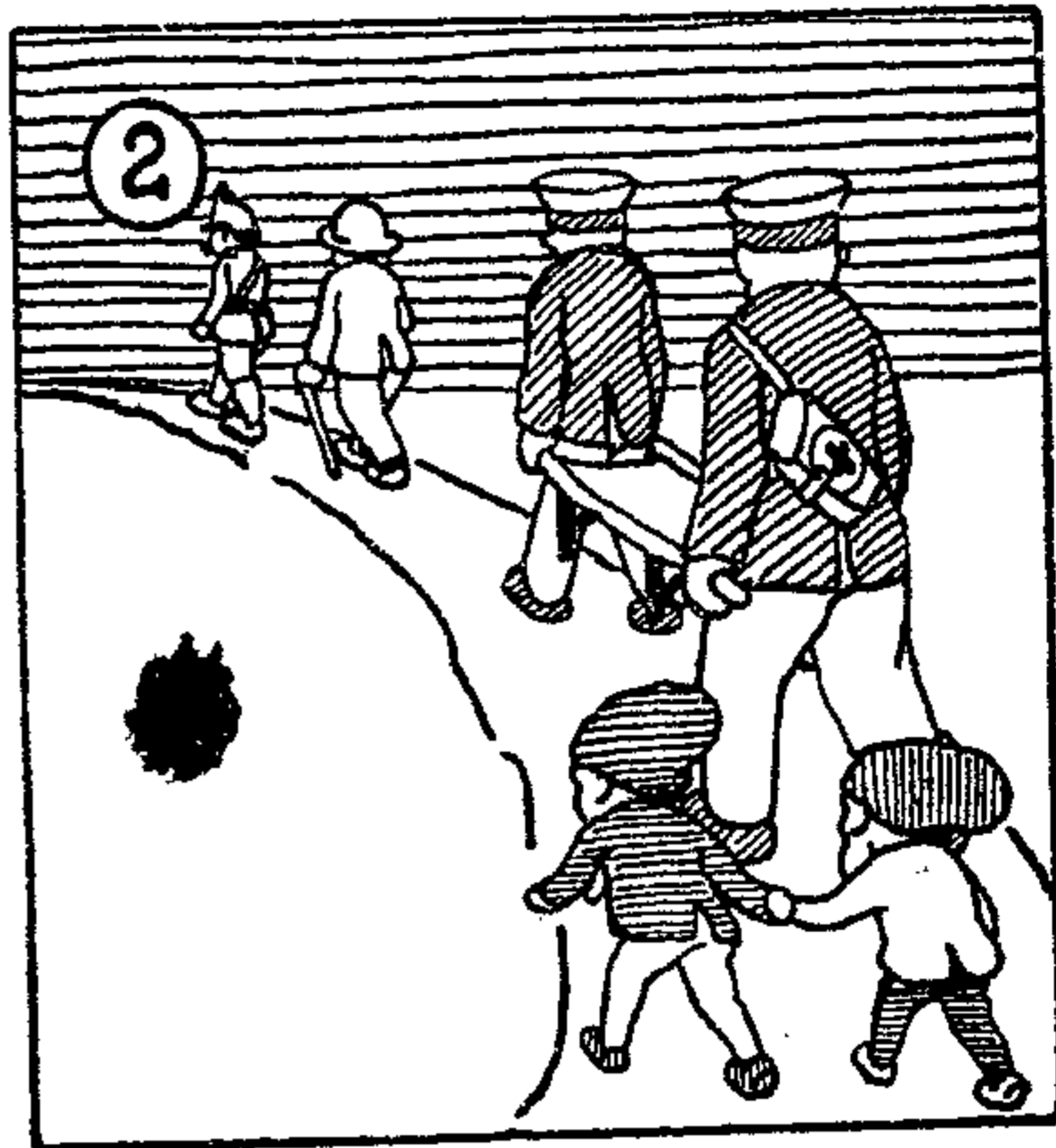


Die Redaktion

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



1
Flick und Flock, den Zwergen,
aus den iernen Bergen,
ward in ihrer großen Not
schnell ein Helfer-Aufgebot.



2
Vorn ging mit dem Grünen
Krause, hinter ihnen
Sanitäter, deren Bahn
• folgten Flick und Flock sodann.



3
Nach drei bangen Stunden
wurde dann gefunden
schlafend unter einem Baum
der schon totgeglaubte Flaum.



4
Und die Sanitäter?
Wie zwei gute Väter
trugen freudig sie zurück
die drei Scheime, Flaum, Flock, Flick.



Verierbilder

links: Wo ist der
Rutscher?

rechts: Wo ist der
Forstgehilfe?



Hannchens Washtag

Ueberall in Hof und Haus,
sieht es heut' gefährlich aus,
Kisten, Kasten, Töpfe, Krüge
stehn umher; selbst in der Wiege
Püppchen — daß ihr's alle wißt —
noch ganz ungewaschen ist!!

Freundlich lacht der Sonnenstrahl:
Hannchen! Hannchen! sieh doch mal! —
Atemlos doch ist die Hanne!
Wäsche wäscht sie in der Wanne,
sauber und ganz blitzerein; —
morgen könnt's schlecht Wetter sein!

Bald muß sie die Leine ziehn,
auf dem Hofe her und hin,
wo die fleiß'gen Bienen summen,
und die dicken Fliegen brummen. —
Püppchen schaut verlassen her . . .
ach! — wie haben's Püppchen schwer!

Oskar Schönberg.

Die Mügllichen

„Untraut seid ihr“, sprachen Aehren
zu der Korn- und Feuerblume,
„Und ihr dürftet euch vermessen
Selbst von unferm Boden nähren.“
„Wir sind freilich nicht zum Essen.
Wenn das einzig hilft zum Ruhme.“
Sagten diese Wohlgenuten,
„Aber wir erblühen hieneben,
euer Ginerlei, ihr Guten,
mannigfarbig zu beleben.“

— sei Fröhlich.

Der Balton

Gänzchen will mit seiner
Mutter auf der Elektrischen
fahren. Als er einsteigt,
zieht er seine Mutter am
Rock und bittet: „Aber nicht
'reingehen, ich will auf dem
Balton bleiben.“ —

*

Räffel-Auflösung
aus der vorigen Nummer

Ergänzungsräffel

1. Wolga, 2. Enz, 3. Mar,
4. Murg, 5. Arno, 6. Rhein
= Weimar. —

Radio

Alle Bastelteile für Schaltungen
der „Volksstimme“ stets auf
Lager bei billigsten Preisen.

Anweisung und Schaltung
kostenlos.

Detektoren . . . ab Rm. 0.50

Detektorstation
komplett ab Rm. 5.50

Spulen ab Rm. 0.75

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Dräger
Regierungstraße Nr. 10